

Hans-Jürgen Heinrichs (Hg.)
Das Fremde verstehen

Forum Psychosozial

Hans-Jürgen Heinrichs (Hg.)

Das Fremde verstehen

Gespräche über Alltag, Normalität und Anormalität

Gespräche mit Hans Bosse, David Cooper, Georges Devereux,
Stanley Diamond, Mario Erdheim, Ronald D. Laing,
Paul Parin, Goldy Parin-Matthèy, Fritz Morgenthaller
und Erich Wulff

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2018

© 1997 Psychosozial-Verlag

Neuaufgabe der Ausgabe von 1982 (Frankfurt/M. und Paris, Qumran Verlag)

© 2018 Psychosozial-Verlag, Gießen

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Die Abbildung auf dem Umschlag thematisiert eine kulturelle Begegnung. In *La Découverte australe* (1781) lässt Rétif de La Bretonne Vogelmenschen mit Affenmenschen zusammentreffen.

Umschlaggestaltung nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-2755-9

Inhalt

Vorbemerkung zur Neuauflage 2018 <i>Hans-Jürgen Heinrichs</i>	i
»Fremdheit«, »Normalität« und die Frage der Verstehbarkeit. Vorbemerkung zur Neuauflage <i>Hans-Jürgen Heinrichs</i>	I
<i>Vorbemerkung</i>	7
»Psychoanalyse für Gesunde« <i>Gespräch mit Mario Erdheim</i>	9
»Es gibt eine kulturell neutrale Psychotherapie« <i>Gespräch mit Georges Devereux</i>	15
»Unsere Vorstellungen von normal und anormal sind nicht auf andere Kulturen übertragbar« <i>Gespräche mit Paul Parin, Goldy Parin-Matthèy und Fritz Morgenthaler</i>	33
»Ethnopsychiatrie darf keine Rechtfertigungswissenschaft für die psychiatrische Krankheitslehre sein« <i>Gespräch mit Erich Wulff</i>	51
»Die Chancen von Subkultur und Gegenkultur in der Dritten Welt« <i>Gespräch mit Hans Bosse</i>	71
»Was wir von den primitiven Gesellschaften lernen können – und lernen müssen« <i>Gespräch mit Stanley Diamond</i>	85
»Von der Anti-Psychiatrie zum Projekt Giugliano« <i>Gespräch mit David Cooper</i>	97
«Wiedergeboren» <i>Gespräch mit Ronald D. Laing</i>	111
«Die Ethno-Disziplinen» <i>Nachwort von Hans-Jürgen Heinrichs</i>	119

Vorbemerkung zur Neuauflage 2018

Hans-Jürgen Heinrichs

Das Fremde verstehen – es gibt wohl kaum eine elementarere und zugleich aktuellere und unser aller Schicksal entscheidende Aufforderung als die für den Titel dieses Buches 1982 gewählte.

Die in der Aufforderung enthaltenen Erwartungen und Hoffnungen erschienen uns in den vergangenen Jahrzehnten zumeist ferner denn je, und doch auch unterbrochen von hoffnungsvollen Phasen der Annäherung, des Austausches, des Dialogs mit dem Fremden und damit mit der von ihm repräsentierten Andersheit und Befremdlichkeit.

Mit im Zentrum dieses Bandes, der vom Psychosozial-Verlag erstmals 1997 neu aufgelegt wurde, steht die zentrale psychoanalytische Erkenntnis, dass die Menschen die Fremdheit zumeist weit nach außen verlagern und die an sich selbst erfahrene Dunkelheit, das innere Ausland, wie es Freud nannte, zu verleugnen versuchen. In diesem Spannungsfeld von innerer und äußerer Fremdheit werden entscheidende, oft katastrophische Weichen für Konflikte, Hass und Krieg gestellt.

Beim Wiederlesen der Texte und Gespräche nach einer so langen Zeitspanne dominiert der Eindruck, in den 1970er, 80er, 90er Jahren das besondere Glück gehabt zu haben, an einer großen Aufbruchstimmung teilzuhaben und zusammen mit epochalen

Einzelgängern und Grenzüberschreitern zwischen Ethnologie, Psychoanalyse, Ethnopsychanalyse und -psychiatrie, Soziologie und therapeutischen Praktiken neue Wege des Verstehens und Deutens zu beschreiten.

In Erinnerung an die Begegnungen und, in einigen Fällen, engen Freundschaften mit Georges Devereux, Fritz Morgenthaler, Paul Parin und Goldy Parin-Matthèy, mit Ronald D. Laing und vielen anderen Humanwissenschaftlern und Therapeuten steht mir deutlicher denn je ihr Verantwortungsbewusstsein für die Gestaltung unserer Welt und für die Arbeit mit dem Einzelnen vor Augen. Es waren Visionäre aus Überzeugung und unbegrenzter Neugierde auf Menschen (ihr Grandioses und ihre Abgründe), auf das Fremde und die Fremden.

Ich danke Hans-Jürgen Wirth für seine Weitsicht und sein tiefes Verständnis für die bedeutungsvollen historischen Dreh- und Angelpunkte, an denen diese Gespräche stattfanden und in denen wir versuchten, in einem dialogischen Übertragungs-Gegenübertragungs-Austausch wichtige Aspekte der Vergangenheit und Gegenwart zu verstehen und in die Zukunft zu verlängern. Zukunft meint hier: die Zukunft des Menschen, der Welt und der Theorien, vor allem der Ethnopsychanalyse.

Da mich beim Wiederlesen der Texte und Gespräche aber darüber hinaus auch die Suche nach Trauerbewältigung, die Freiheit des Denkens und Assoziierens und auch die Verknappungen erfreut haben, verweise ich etwa auf den Anfang des Gesprächs mit Mario Erdheim und auf ein Gespräch, das Ronald D. Laing zu Beginn unseres Dialogs wiedergibt.

Anmerken möchte ich noch, dass ich nichts im Buch verändert habe. Auch wenn viele Autoren (von denen in der Gegenwart die Rede ist) tot sind, sind sie doch in ihrer geistigen Größe lebendig.

Hans-Jürgen Heinrichs

»Fremdheit«, »Normalität« und die Frage der Verstehbarkeit

Vorbemerkung zur Neuausgabe

Auf die Frage, was es bedeute, wenn der Ethnologe behauptet, er mache uns die fremde Kultur und das Leben der Menschen verstehbar, hat Clifford Geertz die schlichte Formel gefunden: »Das Verstehen der Kultur eines Volkes führt dazu, seine Normalität zu enthüllen, ohne daß seine Besonderheit dabei zu kurz käme.«¹

Das Operieren mit einem Begriff wie dem der Normalität folgt jedoch bereits selbst kulturellen Mustern und Unterscheidungsformen derjenigen Kultur, der der Wissenschaftler angehört. Zieht man das Interpretative und Vor-Urteilhafte ab, bleibt die wichtige Erkenntnis, daß ein Großteil unserer Fehlinterpretationen dadurch zustande kommt, daß wir das uns als fremdartig *Erscheinende* auch als fremdartig deuten und es in seiner Normalität verkennen.

»Normalität« und »Exotismus« stellen bloß Bilder unserer Vorstellungswelt, also Projektionen dar. Beide können wir produktiv für unser Verständnis von Wirklichkeit nutzen, wenn wir ihr Potential und ihre Verzerrungen erkennen.

»Fremdheit«, »Normalität« und die Frage nach der Verstehbarkeit bilden das Koordinatensystem der Gedanken und Theorien im vorliegenden Band – in den Gesprächen von vielen Seiten her umrissen, in der Form eines offenen, fortzusetzenden Diskurses. Die ungewöhnlich große Resonanz, die das Buch bei seinem ersten Erscheinen 1982 (in zwei Auflagen) und 1985 (in seiner Taschenbuchausgabe) gefunden hat, beweist, daß dieses Angebot angenommen wurde und rechtfertigt seine Neuaufgabe. Ein Aspekt, der damals in der Ethnologie noch nicht so

¹ Geertz (1983: 21).

deutlich gesehen worden ist und dennoch die Gespräche mitbestimmt, ist die Erkenntnis, daß »der Fremde« immer eine *Erfindung* darstellt. Den Fremden haben die Europäer mit jedem Schritt in der Entdeckungsgeschichte der außer-europäischen Kulturen erfunden, ihn mit den eigenen Vorstellungen und Phantasien, den moralischen, religiösen und gesellschaftlichen Normen und Werten erdrückt, ihm das Wilde und Böse oder aber das Edle zugesprochen, haben ihn zu einem Wunschbild oder zu einem Negativbild der Zivilisation gemacht, haben ihn vernichtet, um ihn zu »retten« (indem sie ihm eine neue Identität verliehen).²

Sie haben ihn erfunden, ihn in Besitz genommen oder ihn wie ein Wunder angestaunt; in jedem Fall haben sie ihn zu einem *Fremden* gemacht, denn für sich selbst war und ist er ein Eigener, er selbst – nicht anders als die Europäer für sich. Dieser Prozeß ist bis heute nicht abgeschlossen. Täglich erfinden die Menschen den Fremden neu; machen sich ein Bild von ihm, so, wie es dem Stand der eigenen Kultur und den Erfordernissen der Gesellschaft entspricht, bombardieren ihn mit Begriffen und Regeln, die er nicht versteht. Von Kolumbus (»Ich habe von ihnen Besitz ergriffen, und mir wurde nicht widersprochen«) bis zu den heutigen Asylverfahren zieht sich *eine* Linie: die Einsetzung der eigenen Sprache als Machtinstrument und die Mißachtung der anderen Sprache. An die Stelle einer kulturellen *Begegnung* setzte schon Kolumbus schriftlich fixierte *Besitzergreifungsrituale*.

Auffällig ist, daß sich seit der Zeit, in der die fremde, unbekannte Welt von den Eroberern nach und nach in Besitz genommen wurde, selbst die pragmatischsten und imperialistischsten Handlungen mit der Glorie des Wunders und des Wunderbaren umgaben und daß man die Besitztümer zu *Wunderbaren Besitztümern* machte. Ein schillernder Begriff, der all die Verbindungen und Vermischungen von Angezogenwerden, Besitzenwollen und Vernichtungswut, von Exotismus, Fremdheit und Entfremdung in sich trägt, bis hin zu den Augenblicken, in denen vollkommene Verwunderung (diese »plötzliche

² Vgl. u.a. Kohl (1987) und (Hg.) (1982), Bitterli (1976), Buch (1991), Balibar/ Wallerstein (1991), Ebeling (1993 und 1994a und 1994b), Im Hof (1993), Schulze (1994).

Überraschung der Seele« (Descartes), grenzenloser Besitzwahn und Auslöschung zusammentreffen. » ... die meisten der europäischen Entdeckungsreisenden nach der Neuen Welt logen aus Berechnung, weil ihre Position die strategische Manipulation, Verzerrung und manchmal auch die völlige Unterschlagung der Wahrheit erforderte.«³

Das Selbstverständnis des Forschers entscheidet darüber, wie er mit den eigenen Erfahrungen und den Informationen der anderen umgeht, wie weit er in das ihm Übermittelte eingreift und es als seine Produktion ausgibt; entscheidet darüber, ob er die Prozesse der Umgestaltung und Transformation offenlegt oder verschweigt, ob er die Übersetzung des von ihm Wahrgenommenen, z. B. des gesprochenen und rituell inszenierten Wortes in seiner Sprache und im Aufbau seiner Forschung thematisiert oder aber ignoriert, ob er seine Schwierigkeiten gegenüber (angsterregenden und von dem Codex seiner Wissenschaft abgewehrten) Überschneidungen von Subjekt und Objekt, von Eigen und Fremd und anderen Distinktionen wahrzunehmen vermag.

Der Beobachter hört auf die Selbstdarstellungen der Mitglieder einer ihm fremden Gesellschaft und verwandelt schon im Sehen und Hören das Andere in Eigenes, überlagert Informationen mit Erklärungen, verfertigt Deutungen. Er übersetzt Darstellungsweisen, Erzählungen, Redeformen und Diskurse in solche, die seinem Bild von Wissenschaft entsprechen, was immer auch mit Entmündigung, Ausbeutung und Verzerrung einhergeht.

Der Blick des Ethnologen und Ethnopschoanalytikers ist zwar »spezialisiert« und intentional vom Wunsch geleitet, etwas zu erkennen, aber er ist genauso emotional und triebhaft besetzt wie jedes nichtspezialisierte Sehen auch.

Was der oder die Angehörige einer fremden Kultur sagt, wie er oder sie sich verhält, ist zu einem Teil eine Reaktion auf die Anwesenheit des Ethnologen. Er hat in jeder Phase des Zusammenseins einen Einfluß. Legt man dies nicht offen, verschleiert man die Bedingungen und den Kontext des Geschehens.

³ Greenblatt (1994: 132, 36, 17).

Wer ist der Ethnologe, welche Fragen hat er wie und in welcher Sprache und selbst oder mittels eines (sich eventuell selbst zensurierenden) Informanten gestellt? Wie hat er das Material zusammengefügt und redigiert, was hat er weggelassen, nur weil es ihm nicht wichtig erschien? Wie war sein Selbstverständnis gegenüber persönlichen Daten, welchem Konflikt ist er aus dem Weg gegangen? Normalerweise kann man als konventioneller Ethnologe mit den Konflikten, die in jeder Beziehung, die man eingeht, mit Notwendigkeit entstehen, nicht umgehen - die »Beziehung« ist eigentlich kein »Thema«. Die Psychoanalyse gibt nun eine Technik an die Hand, um in einer längeren Folge von Gesprächen Konflikte und Widerstände zu deuten, um so nach und nach auf eine Ebene der Motivation vorzudringen, die den Handelnden selbst nicht bewußt ist. In der Ethnopsychanalyse, so betont Mario Erdheim (1982) wird die Dynamik der Gespräche vor allem durch die kulturelle Unterschiedlichkeit der Partner vorangetrieben. Indem man sich in diesen Prozeß einläßt, konfrontiert man sich mit zwei Kulturen, der eigenen und der fremden, in einer Art Pendelbewegung.

Die Ethnopsychanalyse ist die *bewußte* Aufnahme affektiver Beziehungen mit Menschen anderer Kulturen, das bewußte Erleben der sich dabei entwickelnden vielschichtigen Prozesse und Verläufe, die Überwindung und Deutung von Konflikten und Widerständen, die emotionale und rationale Reaktion auf die sich ständig verändernde Beziehung, die Einfühlung in den anderen, in seine inneren Entwürfe und seine Kultur.⁴ Sie strebt eine freischwebende Aufmerksamkeit gegenüber allem an, was sich in dieser Beziehungsdynamik ereignet. Dabei kann sich eine tiefe Freundschaft entwickeln, jenseits des Leidensdrucks

⁴ In den vierzehn Jahren seit Erscheinen der Originalausgabe von *Das Fremde verstehen* hat die Ethnopsychanalyse vor allem auf dieser Ebene Fortschritte gemacht und sich als eigenständige Disziplin behauptet. Die Forschergruppe Parin-Morgenthaler hat sich (trotz des Todes von Fritz Morgenthaler) vergrößert: In den Jahren um 1970/80 arbeiteten Fritz Morgenthaler, Florence Weiss und Marco Morgenthaler über die Jatmul in Papua-Neuguinea, woraus die Studie *Gespräche am sterbenden Fluß* (1984) entstand. Vor allem Maya Nadig (1986) und Florence Weiss (1991) führten diese Art ethnopsychanalytischer Forschung weiter.